



Abend -

Zeitung.

207.

Donnerstag, am 28. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Wenn Ihr reiflich über das nachdenkt, was ich eben sagte, — fuhr der Kaiser fort, dem des Ritters Gedanken wohl nicht entgangen seyn konnten, — so werdet Ihr fühlen, daß der Kaiser nicht immer handeln kann, wie Franz von Sickingen, der nur sich allein für seine Meinung opfert.

Gnädigster Herr! — rief Sickingen mit Feuer — Gedenket der Nachwelt! Der Geist, der sich mit kühnem Fluge über sein Jahrhundert erhebt, beginnt sein schönstes Leben nur dann erst, wenn er dahin ist; sein ahnender Geist baute für die Zukunft, und seinen hohen Flug vermag nur die Nachwelt zu richten! Und sie wird richten mit strenger, gerechter Wage; wie das Herz der Fürsten die Mitwelt beglückt, so wird ihr Geist noch der späten Nachwelt angehören, und was sie Edles für die Menschheit erschufen, wird segnend Jahrtausende fortleben. Auch glaubt nicht, mein gnädigster Herr und Kaiser, das deutsche Volk sey noch nicht reif, ein neues Gebäude aufzuführen zu können. Es wird Stein auf Stein legen, und so den Bau beharrlich fortsetzen, bis er vollendet ist.

Eure Feinde sagten mir, — nahm der Kaiser das Wort — Ihr strebt nach einem Fürstenthume, und deshalb hättet Ihr auch die Grafenkrone stolz ausgeschlagen. Man irrt sich in Euch; Ihr seyd ein Apostel des Volkes, nicht ein Bewerber des Thrones. —

Volksgunst scheint für Euch mehr Werth zu haben als ein Fürstenthum. —

Sollte ich die Liebe des deutschen Volkes verlieren, indem ich mir einen Fürstenthron erwürbe, so möchte ich ihn nicht. Nur weil ich von ihm herab mehr für mein Vaterland thun — mehr auf Deutschlands Wohl wirken könnte, ist er mir wünschenswerth, sagte Sickingen.

Also ist er doch ein Ziel Eurer Wünsche? fragte der Kaiser, den Ritter bei diesen Worten scharf beobachtend.

Warum sollte er nicht? — erwiederte Sickingen mit Ruhe — Nach Höherem strebt der Mensch, und das ist sein schönster Beruf, sein edelstes Erbtheil, daß seinem Geiste die Schwinge ward, die ihn stets aufwärts trägt. Eurer Majestät genügte nicht der Herzogmantel von Burgund, nicht die Krone beider Spanien und von Neapolis, nicht die reichen Goldquellen Indiens; nach der Kaiserkrone strebte Euer erhabener Sinn; sie schmückt Euer jugendliches Haupt, — und doch glaubt Ihr Euch noch nicht am Ziele! —

Ihr seyd sehr freimüthig, Franziskus! fast zu sehr, — sagte Karl der Fünfte lächelnd — doch ich habe es von Euch verlangt, und es ist mir lieb, daß Ihr es seyd! —

Wie sollten auch Fürsten ihr Volk kennen lernen, — erwiederte Sickingen mit Wärme — wenn freimüthige Männer es ihnen nicht zeigten, wie es ist, nicht

wie es durch den Dunstkreis der Schranzen ihnen erscheint.

Der Kaiser schwieg; er schien das Gespräch abbrechen zu wollen. Sein Auge ruhte ausdrucksvoll auf dem Manne, der den Muth hatte, so zu ihm zu reden. Sickingen stand ehrerbietig, aber würdevoll vor ihm; auch sein Auge war auf den jugendlichen Monarchen geheftet, der, ein und zwanzig Jahre alt, schon so sehr Herr aller der schönen aufstrebenden Gefühle zu seyn schien, welche die Jugend so leicht aus dem Gleise der ruhigen Betrachtung des bedächtigen Handelns führen.

Ritter Sickingen, — begann der Kaiser — je mehr ich über das nachdenke, was Ihr mir eben gesagt, je mehr mir der ruhige, stolze und doch bescheidene Ausdruck Eures Gesichtes die Versicherung gibt, eine edle, keine eitle Absicht ließ Euch so vor Eurem Herrn sprechen, desto werthet Ihr mir. Deshalb auch an Euch ein offenes Wort, zum Zeichen, wie wohl ich es mit Euch meine: Ihr könnt meiner Gnade gewiß seyn, ich werde Euch gern die Hand zu dem bieten, wonach Euer aufstrebender Geist sich schwingen möchte, ich werde Eure Dienste kaiserlich belohnen, so lange Ihr mir und meiner Sache dient. Wankt aber nie aus diesem Gleise, geht nie Euren eigenen Weg, tretet nie meinen Entwürfen entgegen, werft Euch nie öffentlich zum Vertheidiger des Volkes, nie zum Verfechter der neuen Lehre auf!

Hat sie nichts von der Gnade Eurer Majestät zu erwarten? fragte Sickingen vorschnell.

Nichts! entgegnete der Kaiser, ernsten, finstern Antlitzes.

So möge sie Gott schützen! rief Sickingen, und auf seinem Gesichte strahlte der hohe Muth des Glaubens.

Ritter, — sagte der Kaiser, als ob er die letzten Worte nicht gehört habe — sorgt nun, daß Euer Kriegshaufe bald geworben wird; ordnet die Sammelplätze so, daß Ihr zwischen der Mosel und der Saar das Heer zusammenziehen könnt, und erwartet dann meine ferneren Befehle. Auch wünsche ich, daß Ihr den Augustiner, Martin Luther, nicht sprächet. Ich muß den Papst aus manchen Gründen schonen; Ihr seyd mein Kämmerer und Feldhauptmann, seyd als ein Anhänger seiner Lehre bekannt; ich darf es nicht zugeben, daß Ihr öffentlich als sein Anhänger und Vertheidiger erscheint. Heimlich thut, was Ihr für Recht findet; denn ich selbst mag den Neuerer nicht ganz vernichten; durch ihn fehle ich Rom. Nun lebt wohl! Er reichte dem Ritter die Hand zum Kusse,

der sie mit einem tiefen Seufzer an seine Lippen drückte und, ohne auf den Befehl des Kaisers etwas erwiedert zu haben, das Gemach verließ.

Das ist ein gefährlicher Mensch, — sagte der Kaiser, als der Kardinal von der Mark gleich darauf in's Zimmer trat, — brauchbar und zu großen Dingen fähig; aber an der Spitze eines unruhigen Volkes dem Throne ein furchtbarer Mann! Ich könnte ihn wohl näher zu mir empor ziehen, denn ich bin ihm gewogen; ich fürchte aber, Kardinal, er wird sich durch seine Kühnheit selbst verderben, warnt ihn!

Unzufriedener noch als in Aachen, hatte Sickingen Karl den Fünften verlassen; er fühlte wohl, daß selne Hoffnung auf des Kaisers thätige Mitwirkung vergebens sey; doch der Gedanke, nur durch sich allein an's Ziel gelangen zu können, entmuthigte ihn nicht. Er beschloß, des Kaisers Gunst so lange als möglich zu seinem Zwecke zu benutzen, ihm ein treuer Diener zu seyn, wenn es Frankreich und dem Reichsfeinde galt, nie aber zur Unterdrückung des Vaterlandes und seines Glaubens die Hand zu bieten.

Er ordnete nun mit gewohnter Thätigkeit das Nöthige zur Stellung des Heeres an, übertrug Sebastian Schärtlin von Burtenbach die Werbung des größten Theiles der Lanzknechte, und setzte alles in Bereitschaft, daß er noch, ehe der vom Kaiser bestimmte Termin abgelaufen sey, in's Feld rücken könnte.

Aber mancherlei Sorgen drückten während der Kriegsrüstung sein überdieß aufgeregtes Gemüth. Die Nachrichten von Worms betrübten ihn, so sehr ihm auch Luthers standhaftes Benehmen vor den versammelten Fürsten das Herz mit neuem Muth belebte. Die Achterklärung, die über den Reformator ausgesprochen wurde, zeigte ihm des Kaisers Gesinnung klar, und er war über Luthers Schicksal nicht ohne Sorgen, als er hörte, daß er Worms verlassen und auf seiner Reise aufgehoben worden sey. Daß es auf Befehl Friedrichs des Weisen geschehen, war ihm, wie seinen Freunden, damals noch verborgen. Erst später erhielt er ein Schreiben, welches er von Spaladin erhielt, über das Schicksal des von ihm so hochgeachteten Mannes.

So Manches, selbst in seinem häuslichen Leben, traf nun zusammen, sein Gemüth unangenehm zu berühren, und die Sorgen für das allgemeine Wohl wurden dadurch eher vermehrt als vermindert, und sein sonst so heiterer Geist ward trübe gestimmt.

Am meisten mochte ihm wohl Margarethens Schicksal zu Herzen gehen. Gleich nach seiner Unterredung

mit Balthasar Glör, hatte dieser die Tochter vom Hornberg abgeholt und sie, mit Sickingens Erlaubniß, nach Ranstein gebracht, ohne zu ahnen, daß Albrecht Wohnsam dort in Verwahrung sey. Er hatte Ranstein gewählt, weil der dortige Voigt Eberhard sein Jugendfreund war, und er auch jetzt noch mit ihm in freundschaftlichen Verbindungen stand; er glaubte deshalb Margarethe dort unter der besten Aufsicht zu wissen.

Schon einigemale war er nach Ranstein gekommen, sie zu bewegen, von ihrer thörigen Leidenschaft wie er es nannte, abzulassen; aber jede Unterredung war fruchtlos und nicht erfreulich und hatte die Herzen, statt sie näher zu bringen, noch mehr entfernt. Der Vater, in der festen Ueberzeugung, Georg Sickingen halte Albrecht Wohnsam aus Rache und Eifersucht irgendwo gefangen, suchte durch List und Drohung von seiner Tochter das Geständniß, wo er hingeführt sey, zu erpressen. Da ihr aber das Schicksal Albrechts selbst unbekannt war, konnte sie dem Vater keine Auskunft geben, und sie würde es auch sicher nicht gethan haben, wenn sie seinen Aufenthalt gewußt hätte. So endete ihr Gespräch gemeinhin unter Thränen von ihrer, unter Drohungen von seiner Seite. Auch der Schloßvoigt verschwieg ihm Albrechts Aufenthalt, da ihm Konrad im Namen des Ritters streng untersagt hatte, irgend Jemand damit bekannt zu machen.

So lebte die arme Margarethe von Ottilien, ihrer einzigen Freundin, getrennt, ein trauriges, sorgenvolles Leben. Georg war so fern, und was sie endlich doch verrathen mußte, so nahe.

In dieser Zeit ahnete Albrecht Wohnsam wohl nicht, daß Margarethe in seiner Nähe sey. Obgleich er sie nicht wahrhaft liebte, so war sie doch das Ziel seiner Wünsche, denn seine Leidenschaft war durch Begierde und Rache entflammt. Auch er lebte hier in einem Zimmer des östlichen Thurmes ein einsames Leben, obschon ihm an Bequemlichkeit, an Speise und Trank nichts abging. Der Voigt hielt ihn gut, und als eines Tages seine Tochter, eine lebenslustige, muntere Dirne, dem Knecht, welcher ihm die Speisen brachte, aus Neugierde gefolgt war und durch die Spalte der Thür den schönen, jungen Mann gesehen hatte, ward er von ihm auf ihre Bitten sogar freundlich behandelt, und durfte sie selbst, wenn er den Gefangenen in den Abendstunden besuchte, ihn begleiten.

Dem listigen Albrecht entging es nicht, daß Gott Amor ihn wohl durch Marie aus seiner Haft befreien könne; er wurde freundlicher gegen das liebliche Mädchen, zeigte dies selbst in des Vaters Gegenwart offen, und gab dem Mädchen nicht undeutlich zu verstehen, daß sie wohl geschaffen sey, einen Mann zu beglücken. Maria, eben so unbekannt mit der Welt als ihr Vater, glaubte den schmeichelnden Worten Albrechts, und da dem Alten die Bewerbung des vornehmen Bürgersohnes aus Worms nicht unlieb seyn konnte, so legte er der aufkeimenden Neigung der mutterlosen Tochter keine Hindernisse in den Weg, und ließ sie sogar zuweilen einige Augenblicke mit ihm allein.

Albrecht benutzte sie trefflich. Er hatte schon früher von Maria erfahren, daß Herr Balthasar Glör zuweilen nach Ranstein käme, — von Margarethens Aufenthalt hatte sie ihm nichts gesagt — und darauf bauete er seinen Plan. Er wußte Maria in den wenigen Augenblicken, in welchen sie allein waren, das Versprechen zu entlocken, sobald der Geheimschreiber auf das Schloß kommen würde, ihn von seinem Aufenthalt und seiner Gefangenschaft zu unterrichten, und verbot ihr, dem Vater davon zu sagen. Maria, in der Hoffnung, daß dies zur Befreiung des Geliebten beitragen und die Stunde ihres Glückes herbeiführen könne, versprach es und hielt Wort; denn als nach einigen Tagen Herr Balthasar wieder nach Ranstein gekommen war, fand sie bald eine Gelegenheit, ihn mit dieser unerwarteten Nachricht zu überraschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Historische Aehrenlese.

Wie wenig sonst ein Regent befugt war, eigenmächtig neue Steuern zu erheben, beweiset die Geschichte der Stadt Braunschweig zur Genüge.

Als nämlich im Jahre 1485 der Herzog Wilhelm, ohne Anfrage, eine Steuererhöhung beantragte, sprachen zu ihm die Bürger der Stadt: „Wir haben in Gnaden und alter Gewohnheit von Herrn zu Herrn bis auf diese Zeit gehabt, daß, wo wir nicht mitrathen, wir auch nicht mitthaten. So wie wir denn in dieser Sache nicht mitgerathen haben, sollen wir auch nicht verpflichtet seyn, mitzuthaten.“

Durach.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Heidelberg.

(Beschluß.)

Herr Ham buch, vom Stuttgarter Hoftheater, gastirte als Georges in der „weißen Frau“, Rodrigo im „Othello“, Hüon im „Oberon“ (zum 3ten Mal bei vollgestopftem Hause gegeben) u. s. w., vermochte aber, da einige Zeit vor ihm bedeutendere Tenoristen auf diesem Theater aufgetreten waren, keinen großen Beifall zu gewinnen. Der Rolle des Hüon ist er wohl weder in Gesang noch Spiel gewachsen.

Ein jedem Musikfreunde ohne Zweifel sehr erwünschtes Unternehmen ist der (in der Heckel'schen Musikhandlung erscheinende) Klavierauszug von Mozart's sämtlichen Opern, von dem auch als Componist nicht unvortheilhaft bekannten Musik-Director Eschborn (früher in Düsseldorf). Schon sind sechs Theile in sauberer Ausstattung und zu unglaublich billigen Preisen erschienen.

Das Darmstädter Hoftheater bewahrt seinen alten Glanz, besonders was die von dem Großherzoge mit so vieler Liebe gepflegte Oper betrifft. Die Tenoristen Vetter und Ubrich würden für jede Bühne eine Zierde seyn. Im Fache des recitirenden Schauspiels hat diese Bühne kürzlich an Dem. Pecher, vom Hamburger Stadttheater, eine sehr gebildete und talentvolle Schauspielerin für erste Rollen erhalten, die bei ihrem ersten Auftreten mit dem größten Beifalle aufgenommen wurde. — In diesem Augenblicke gibt Kaxianer von Hannover Gastrollen.

Kissingen, im August 1828.

Ohne die Regenzeit, welche gegen die Mitte des Juli eintrat und störender wirkte als selbst die des Jahres 1816, hätte Kissingen dieses Jahr eines großen Zusammenflusses von Fremden sich erfreut. Dennoch waren bis zum 8. August 632 wirkliche Badegäste angekommen. Der besuchteste Zeitpunkt fiel in das letzte Drittheil des Juli; späterhin wurden, wegen der ungunstigen Witterung, viele Bestellungen abgesagt, und selbst Kurgäste reisten aus dieser Ursache früher ab, als sie vorher beschlossen hatten. In der großen Gesellschaft war die gute Gesellschaft sehr zahlreich, ihr glänzendster Stern aber war die Schwester des Königs Ludwig, die Herzogin von Leuchtenberg. Ihr Erscheinen am Kurbrunnen, den sie jeden Morgen besuchte, sprach sich auf allen Gesichtern durch eine freudige Bewegung aus, denn sie grüßte die fern und nahe Stehenden nicht bloß mit fürstlicher Herablassung, sondern mit Wohlwollen und Theilnahme, pries die Wirkungen des Ragozi auf ihre Gesundheit und wünschte Jedem einen gleichen Erfolg. Der hohen königlichen Frau zur Seite stand ihre zweite Tochter, die liebenswürdige Erbprinzessin von Hohenpollern-Hechingen, welche mit ihrem Gemahl noch einige Tage in Vollet verweilt, nachdem die Herzogin schon am 30. Juli Kissingen verlassen hatte. Acht Tage später kamen die durch Tapferkeit und ächten deutschen Sinn so ausgezeichneten Prinzen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld an; andere Fürsten wurden noch erwartet. Aber auch unter den übrigen Gästen nennen die Listen viele werthe und gepriesene Namen. Der preuß. Staatsminister von Altenstein traf, von der Reise ermattet, hier ein, und unerachtet er sich anfangs zu erholen schien, so durfte er doch den Gebrauch des Ragozi nicht fortsetzen und wurde von einer Lungenentzündung ergriffen, deren Ausgang allgemeine Besorgnisse erregte.

Doch hatte der geschickte Brunnen-Arzt, Doctor Maaf, die Freude, nach zweimaligem Ueberlaß der theilnehmenden Gesellschaft die Rettung des geliebten und verehrten Kranken verkündigen zu können.

Nur wenige Familien speisen zu Hause, — eine kleine Gesellschaft vereinigte sich um den Veteran der Kissingener Badegäste, den Deutsch-Ordens-Comthur von Rabenau, der zum 53sten Mal das Bad besuchte, bei Heilmann dem ältern; an Sonntagen war die Tafel im Kurhause die besuchteste, an Wochentagen die bei Heilmann dem jüngern, wo man für 36 Kr. schmackhaft isst, und außer diesen hatten noch mehrere Wirthstafeln in der Stadt zu 30 oder 24 Kr. ihre regelmäßigen Gäste. Alle diese Gesellschaften kamen an den einzelnen schönen Tagen zum Kaffee vor dem Kurhause zusammen, und von da aus wurden die Parthien nach Wiebels, nach der Saline, dem Claushof, der Ruine Bodenleuben &c. angetreten. Aber freilich waren diese Tage sehr einzeln. Viel öfterer mußte man in die Gesellschaftszimmer flüchten, an den Lesetisch, an die Whistparthien, oder zur Roulette, die immer noch mehr Besucher fand als der Pharisäer. Viele zogen sich aber auch in ihre Wohnungen zurück, wo sich ihre näheren Freunde mit ihnen vereinigten.

Einen großen Zirkel, meist von der Familie, fand man täglich in dem gastfreien Hause des Freiherrn von Hauslein, — in welchem jährlich einige Zimmer vermietet werden, und dem nichts als eine bessere Lage fehlt, um den Vorzug vor allen Wohnungen Kissingens zu verdienen. Den neuerbauten Häusern, deren Lage sehr vortheilhaft ist, wird dagegen mit Recht vorgeworfen, daß die Zimmer darin nicht geräumig genug wären. Doch macht das des Herrn Streit hierin eine ehrenvolle Ausnahme.

So bald die Sonne sich wieder blicken ließ, kehrten die Brunnentrinker zum Sauerbrunnen zurück. — Ein geschickter Seiltänzer unterhielt die Lustwandler auf der Wiese, die ihren herrlichen Teppich zwischen der Promenade und der Saale ausbreitet. — Kam der Abend näher, so zeigten Taschenspieler ihre Künste, oder es wurde im Concertsaale von durchreisenden Musikern (Herr und Mad. Reiner aus Würzburg und Hr. Gärtner) ein Concert veranstaltet, oder man ging auf die Delmühle zu Pecci, dem Panoramisten, oder vielleicht zum Versuch auf das Rathhaus, um Hrn. und Frau Lobedank in einigen kleinen Kosebue'schen Stücken zu sehen. Abends wurde nebenbei bei Heilmann d. j. an der Wirthstafel oder im Kurhause nach der Karte gespeist, und hiermit der Tag beschloß, um den andern Morgen das Brunnentrinken und den Brunnen-Spaziergang wieder zu beginnen.

Es ist zu erwarten, daß die freundlichen Winke, welche der unvergeßliche Siebold in seinem Schwanengesange über Kissingen zum Vortheil und zur Bequemlichkeit der Badegäste gegeben hat, nicht unbenutzt bleiben werden, wie denn schon dieses Jahr eine bessere Gesellschaft von Musikern uns unterhielt, denn der Freiherr v. Zurchain (†) ist nicht bloß ein Gönner Kissingens, sondern im Besitze aller der geistigen Mittel, welche den Bewilligungen der Regierung eine zweckmäßige Anwendung sichern, und die Pächter des Bades, die Gebrüder Volzano, sind zu einsichtsvolle Kaufleute, als daß sie nicht den gegenwärtigen kleinen Gewinn dem künftigen größern aufopfern sollten. Sie haben die Begünstigung eines langen und vortheilhaften Pachtens gewiß in der Absicht erhalten, damit sie auch ihrerseits Alles zur Aufnahme des Kurortes beitragen mögen.

(Nebst einer Beilage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig.)